



OLAF WAGNER / IMAGO

Tatort Berlin-Wedding: „Er dachte, er hat uns alle erledigt, sonst wäre er nie gegangen“

VERBRECHEN

„Ich bringe euch alle um“

Vor vier Wochen schoss ein junger Kurde in Berlin-Wedding auf seine Ex-Frau und ihre Familie, zwei Menschen starben. Jetzt zeigt sich: Der mutmaßliche Täter war vorbestraft und sollte abgeschoben werden. Hätten die Behörden den Doppelmord verhindern können?

Die Frau, die erschossen werden sollte, sitzt auf einem Sofa in einer Sozialwohnung in Berlin-Wedding und wirkt gefasst. Feride Ç. hat blasse Haut, ihre Augen sehen müde aus. Ein Kopftuch, bestickt mit weißen und roten Rosen, verhüllt ihr Haar. An der Wand über ihr hängen arabische Koranverse. Sie sollen den Teufel fernhalten und die Familie vor Unglück schützen.

Es ist vor vier Wochen passiert. Feride, ihre Mutter, ihr Bruder, ihre Schwester und ihr Schwager wollten mit dem Auto zur Ausländerbehörde fahren, als ihr Ex-Mann Mehmet Y. plötzlich neben dem Wagen stand. Feride sah ihm direkt in die Augen. Sah seinen stehenden Blick. Er sprach kein Wort. Keine Hasstiraden. Keine Flüche.

Dann eröffnete Mehmet das Feuer. Er schoss auf ihren Bruder, der hinter dem Steuer saß. Feride sah von der Rückbank, wie er getroffen wurde. Sie vergrub ihren Kopf zwischen ihren Knien, der Kugelregen hörte nicht auf, sie spürte, wie der leblose Körper ihrer Mutter auf sie fiel.

An die folgenden Minuten kann sich Feride Ç. kaum erinnern. Sie hat nur das Heulen der Alarmanlage im Ohr; irgendwann wurde sie von fremden Menschen aus dem Wagen gezerrt. Ihre Mutter und ihre Schwester Leyla starben, ihr Bruder überlebte knapp. Nur Feride und der Schwager blieben unverletzt. Mehmet war geflohen. „Er dachte, er hat uns alle

erledigt, sonst wäre er nie gegangen“, sagt Feride.

Vier Tage blieb Mehmet verschwunden. Vor dem Haus der Familie bezogen Beamte mit Maschinenpistolen Stellung. Dann nahm ihn ein Spezialeinsatzkommando fest, als er in Neukölln aus einem Taxi stieg. Mehmet legte ein Geständnis ab und sitzt nun in Untersuchungshaft.

Die Öffentlichkeit hatte ihr Urteil früh gefällt. Hier wollte ein Muslim seine Frau umbringen, weil sie ihn verlassen hatte. Die Boulevardmedien schrieben von einem „Eifersuchts-Killer“, rasch war von einem „Ehrenmord“ die Rede, von einer

ultrakonservativen Moral, die sich am weltoffenen Berliner Leben rieb.

Ausführliche Interviews mit Feride, ihrer Familie, Anwälten, Sozialarbeitern und der Einblick in Akten über Mehmet ergeben eine kompliziertere Geschichte. In ihr geht es auch um die Suche nach einer neuen Existenz, nach Sicherheit und Wohlstand; und um die Furcht vor einer Abschiebung in die Türkei.

Der Doppelmord war eine angekündigte Katastrophe, die sich über Jahre anbahnte und dann in einem Kugelregen entlud. Mehrfach soll der 25-Jährige seine Frau und ihre Angehörigen mit dem Tode bedroht haben. Es gab eine Vorstrafe wegen Körperverletzung und weitere Anzeigen. Mehmet hätte im Gefängnis sitzen oder längst abgeschoben werden können.

Justiz und Ausländerbehörde wussten von seiner Gewaltbereitschaft und den Hilferufen seiner Ex-Frau. Hätten sie alle Informationen berücksichtigt, wäre die Tat vielleicht verhindert worden.

Halil Ç., 51, ist Ferides Vater, er stand früher bei Nestlé am Band, heute pflegt er im Auftrag des Jobcenters Schulgärten. Seit 37 Jahren lebt er in Deutschland, die Sprache hat er nie richtig gelernt; ein frommer Mann, dem die Sitten seiner Gemeinschaft wichtig sind. 30 Jahre war er verheiratet, fünf Kinder hat er großgezogen.

Jetzt sitzt Halil auf seinem Sofa und sortiert sein Leben. Mit einer Hand streicht er über das Display seines Handys, er starrt



Brautpaar Mehmet Y. und Feride Ç. 2005
„Ich habe an das Gute in ihm geglaubt“

UPK UCTA

minutenlang auf das Bild seiner Frau Nevin, die ihm verliebt in die Augen schaut. Es ist das letzte Foto der beiden, wenige Tage vor der Tat. Er weint. Seit vier Wochen schläft der Witwer auf dem Sofa im Wohnzimmer. „Ich kann unser Zimmer nicht mehr betreten, über unserem Ehebett schwebt die Seele meiner Frau“, sagt er.

Halil sucht nicht nach Schuldigen. Er hat sie schon gefunden. „Warum haben sie Mehmet nicht schon früher weggesperrt. Ich mache die Polizei verantwortlich“, sagt er auf Türkisch.

Mehmet kam 2003 illegal nach Deutschland. Er stellte einen Asylantrag, doch der wurde später abgelehnt. Mehmet sollte das Land verlassen – oder er musste eine andere Lösung finden.

Das war im Sommer 2005. Feride machte gerade eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau bei einer türkischen Lebensmittelkette. Vor der Berufsschule lernte sie einen attraktiven Mann kennen. War es Liebe? Leichtsinn? Berechnung?

Kurz darauf verschwanden Feride und Mehmet, damals beide 18. Vier Tage später brachte Mehmet die junge Frau zu ihren Eltern zurück und hielt um ihre Hand an. Halil fand, der Kurde habe seine Tochter geraubt. Trotzdem stimmte er der Hochzeit zu. „Ihr Ruf war ruiniert“, sagt der Vater. „Er kam durch die Tür, und ich wusste, das ist kein guter Junge. Aber was hätte ich machen sollen?“ Jeder im Kiez hatte da schon vom Verschwinden seiner Tochter gehört.

Für viele Asylbewerber ist die Heirat mit einer Frau aus Deutschland der Garant für den unbefristeten Aufenthalt in der neuen Heimat. War das auch Mehrets Motiv? Als arbeitsloser Asylbewerber hätte er in Ferides Familie keine Chance gehabt. „Wenn er normal gefragt hätte, hätte er das Mädchen nie bekommen“, sagt Vater Halil. In der kurdisch-türkischen Gemeinschaft ist deshalb von einem „arrangierten Brautraub“ die Rede. Er gilt als sicherster Weg, die Zustimmung konservativer Eltern zu erlangen.

Ferides Angehörige beugten sich dem Schicksal, sie buchten einen Hochzeitsaal, luden 250 Gäste ein, es gab Dönerfleisch, Volksmusik und Goldschmuck für die Braut. Alles schien gut. Für den Vater. Für die lästernde Gemeinde. Für den Aufenthaltsstatus von Mehmet.

Die Geschichte hätte ein gutes Ende nehmen können. Mehmet besuchte Integrationskurse, bestand einen Deutschkurs, dank der Ehe durfte er erst mal drei Jahre in Deutschland bleiben. Nur das Geld war knapp. Der junge Mann schlug sich als Tellerwäscher durch, kellnerte, arbeitete in der Döner-Produktion. Es reichte knapp zum Leben, nicht aber für den Aufenthalt. Wer in Deutschland bleiben will, braucht regelmäßiges Einkommen.

Auch in der Ehe gab es Probleme. Mehmet bedrohte seine Frau, wenn er

glaubte, dass sie andere Männer ansah. Ohne seine Erlaubnis durfte sie die Wohnung nicht verlassen. Immer wieder flüchtete sie zu ihrer Familie. 2007 sprach Ferides Vater von einer Scheidung. Mehmet wurde aggressiv. Er zückte ein Messer. „Can alirim, can veririm“: Ich nehme Leben und gebe Leben. Mit diesen Worten soll er gedroht haben. Es war die erste Warnung, vier Jahre vor der Katastrophe.

„Ich habe immer wieder an das Gute in ihm geglaubt“, sagt Feride heute. Verwandte versöhnten das Paar. Eine Strafanzeige wurde zurückgezogen. Feride ging zurück in die gemeinsame Wohnung. Sie wusste, wie schlecht geschiedene Frauen in ihrem Kulturkreis angesehen werden. Auch Mehmet gab sich Mühe. Wenn er die Wohnung von Ferides Eltern betrat, küsste er seinen Schwiegereltern die Hand.

Wieder hätte sich die Geschichte zum Guten wenden können, doch Mehmet hatte Probleme mit der Rolle als Hilfsjobber und braver Schwiegersohn, der anderen Respekt erweist und selbst keinen bekommt. Mit einem Messer ging er im Streit auf einen Mann los, der nur mit Mühe entkommen konnte. Mehmet bestritt alle Vorwürfe, doch das Gericht verurteilte ihn im Oktober 2008 zu zehn Monaten Gefängnis auf Bewährung.

Für seinen Aufenthaltsantrag war die Verurteilung Gift, so wie sein geringes Einkommen. Nur mit Hilfe eines Anwalts konnte das Ehepaar im Frühjahr 2009 Mehrets Ausweisung vorerst abwenden. Das Verwaltungsgericht gab ihnen noch eine Chance.

Und die wollten sie nutzen. Das Paar lieb sich Geld, im Sommer eröffneten sie „Memleket Sofrasi“, die „Heimatküche“, eine Döner-Stube in der Nähe ihrer Wohnung. Die Schwiegermutter kochte, Feride kellnerte, und Mehmet machte mal wieder Probleme, diesmal bei der Kündigung einer Mitarbeiterin. „Er hat sich mit niemandem richtig verstanden, er war immer in Angriffsstimmung“, sagt Feride.

„Memleket Sofrasi“ kam in finanzielle Schwierigkeiten, Berlin-Wedding hatte nicht auf eine weitere Döner-Bude gewartet. Prompt gab es auch wieder Probleme in der Ehe. Bei einer Aussprache gestand Mehmet im September 2010, dass er sich eine Zweitfrau nehmen wolle. Feride erfuhr, dass es sich um eine 18-jährige Nachbarin handelte.

Tatsächlich soll Mehmet die Frau auch belästigt haben. Die Schülerin sagte spä-

ter aus, dass Mehmet ihr immer wieder vor der Schule aufgelauret habe. In einer SMS drohte er ihr, dass er sie entführen und vergewaltigen werde, wenn sie nicht freiwillig zu ihm komme. Die junge Frau erstattete Anzeige.

Am 16. September 2010 beschloss das Amtsgericht, dass Mehmet der Schülerin nicht näher als 50 Meter kommen dürfe. Feride war in der Zwischenzeit zu ihren Eltern gezogen. Am Telefon soll Mehmet der Familie gedroht haben: „Morgen muss ich meine Aufenthaltserlaubnis ver-

waltungsgericht, Arbeitsgericht. Die Ausländerbehörde war über seinen Lebenslauf gut informiert. Doch niemand erkannte die Gefahr.

Als sein Anwalt Hans-Georg Lorenz das Honorar einforderte, rief Mehmet an. „Wenn Sie mir noch eine Rechnung schreiben, schieße ich Ihnen in den Kopf.“ So erinnert sich Lorenz. Auch bei einer türkischen Mitarbeiterin der Kanzlei soll Mehmet seinen Hass abgeladen haben: „Du kleine Schlampe, ich komme und ficke dich.“

Die Staatsanwaltschaft erhob im März 2011 Anklage wegen der Todesdrohungen vom September 2010. Nur weil das Dokument übersetzt werden musste und die Anklage noch nicht gestellt war, wurde das Verfahren bis zur Tat nicht eröffnet. Fünf Monate lang. Hätte Mehmet längst im Gefängnis sitzen müssen? Die Drohungen stieß er in seiner Bewährungszeit aus. Eine Verurteilung hätte wohl zu über einem Jahr Gefängnis geführt, sagt ein Sprecher des Gerichts.

So blieb Mehmet auf freiem Fuß. Am 29. März 2011 verhandelte das Amtsgericht über die Scheidung des Paares. Mehmet stand mit einer Rose vor Feride. Er flehte sie an, sie solle bei ihm bleiben. Er warf sich vor ihr auf die Knie und versuchte, ihre Füße zu küssen. So erzählt es Ferides Anwalt Nurali Turan. Mehrets Anwalt war für eine Stellungnahme bis Redaktionsschluss nicht erreichbar.

Mit einem Brief wandte sich Mehmet vor der Scheidung an das Gericht. Er schrieb von seiner Liebe zu seiner Frau und bat um eine letzte Chance. „Bitte scheiden Sie uns nicht, ich kann nicht ohne meine Frau sein.“ Doch die Richterin glaubte ihm nicht, am 3. Mai 2011 wurde die Ehe geschieden.

Mehmet wandte sich an die Härtefallkommission des Berliner Senats. Nur sie konnte seine Abschiebung jetzt noch verhindern. Am 4. August war Mehmet wieder mit einer Betreuerin des Migrationsrates von Berlin-Brandenburg verabredet. Sie wollte mit ihm über seine Zukunft sprechen, es ging um einen Integrationskurs, Jobperspektiven, ein neues Leben.

Doch Mehmet, der schon alles verloren hatte, seine Frau, seine Ehre und seine Döner-Bude, erschien nicht zu dem Gespräch. Stattdessen fuhr er in den Wedding, in das Viertel, das einmal seine Heimat war, ging auf einen ausparkenden Mitsubishi zu und eröffnete das Feuer.

SVEN BECKER, SIMON BOOK, ÖZLEM GEZER



Amtsgericht Tiergarten, Elternpaar Ç.: „Kein guter Junge“

längern lassen. Eine Scheidung akzeptiere ich nicht. Ich bringe euch alle um.“ So steht es in einer eidesstattlichen Versicherung von Feride.

Auch sie erstattete Anzeige. Bald durfte sich Mehmet seiner eigenen Frau nicht mehr nähern. Feride ging noch einen Schritt weiter. Sie teilte der Ausländerbehörde mit, dass sie jetzt von ihrem Mann getrennt lebe.

Im Herbst 2010 war Mehmet erledigt: Der Imbiss brachte kein Geld mehr ein, Mehmet übertrug das Geschäft seinem Onkel. Seine Frau reichte die Scheidung ein. Das Verwaltungsgericht ordnete daraufhin an, dass er ausreisen müsse. Mehmet hatte Menschen verprügelt und bedroht. Er stand vor dem Strafgericht, Ver-